



Birgitta Bader-Zaar, Christa Hämerle. *NeuZeit?* Insbruck: StudienVerlag, 2001.
198 S. EUR 18,00 (broschiert), ISBN 978-3-7065-1581-8.



Reviewed by Andreas Bähr

Published on H-Soz-u-Kult (May, 2003)

B. Bader-Zaar u.a. (Hgg.): NeuZeit?

„Neuzeit als Epoche“ ist ein notwendiges heuristisches Prinzip? Dieser Frage haben Birgitta Bader-Zaar und Christa Hämerle ein Themenheft der „Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit“ gewidmet. Und mit der Frage nach der heuristischen Notwendigkeit des Epochentriplets „Neuzeit“ stellt sich die Frage nach der heuristischen, historiographischen und historischen Bedeutung von Epochengliederung überhaupt. Anstoß ihrer Überlegungen ist den Herausgeberinnen die auffällige Diskrepanz zwischen der Persistenz der Epochentriplets zur institutionellen Strukturierung wissenschaftlicher und schulischer Lehrgebiete und Curricula auf der einen und der zunehmenden praktischen und theoretischen geschichtswissenschaftlichen Infragestellung dieser Trias auf der anderen Seite einer Infragestellung, die zu einer kaum mehr überbaubaren und an sich widersprüchlichen Vielfalt von Epochentriplets und abgegrenzten gefürt hat (Editorial, S. 7). Diese Diskrepanz lässt es als notwendig erscheinen, der Frage nach der Epochalisierung eine eigene Zeitschriftenausgabe zu widmen, nicht allein, um gängige Epocheneinteilungen in Frage zu stellen oder die verschiedenen Epochentriplets ei-

ner neuen Synthese zuzuführen, sondern auch, um darüber nachzudenken, warum eine derartige Infragestellung praktisch derart wenig Wirkung zeitigt. Das Besondere des Heftes „NeuZeit?“ ist nicht, dass es das Problem der Epochalisierung aufgreift, sondern dass es die verschiedenen und disparaten Ansätze in Theorie und Praxis in einer systematischen Reflexion zusammenführt: dass es die Frage der Epochalisierung vor dem Hintergrund einer historiographischen Selbstreflexion stellt, vor dem Hintergrund der historischen und (geschichts-)wissenschaftlichen Wahrnehmung historischer Zeit. Dieses Heft trägt bei zu einer Historisierung historisierender Kategorien, die neue Möglichkeiten der Historisierung eröffnet: um die Frage nach dem Verhältnis von Zeit und Geschichte, von Kontinuität und Diskontinuität neu und in anderer Weise zu stellen.

Die klassische Epochentriplets ist, so führt das Editorial ein, in den vergangenen Jahrzehnten in mehrfacher Hinsicht in Frage gestellt worden. Erstens sind auf der Ebene der Bestimmung und Charakterisierung der zeitlichen Grenzen der Neuzeit insbesondere die Zäsuren 1500, 1800 und der Übergang von Moderne zur soge-

nannten Postmoderne in die Diskussion geraten. Neue, materielle Kriterien fÃ¼r die Feststellung von KontinuitÃ¤t und Wandel, eine Differenzierung von Zeit und Zeitbewusstsein nach sozialen und geschlechtsspezifischen Parametern und die BerÃ¼cksichtigung des PeriodisierungsgefÃ¼hls der historischen Akteure haben nicht allein zu neuen ZÃ¤surbildungen, sondern auch zum Hinweis auf die Ãberlagerung von Zeitschichten gefÃ¼hrt. Grundlegender ist zweitens die poststrukturalistische Kritik. In ihr erscheint jegliche Epochengliederung als eine kategorisierende Interpretationsleistung des historischen Bewusstseins. Aus dieser Perspektive genÃ¼gt es nicht, Epochengliederungen zu verschieben, zu differenzieren und zu pluralisieren. Vielmehr scheint es erforderlich, diese an sich zu entessentialisieren. Die Dekonstruktion von EpochenzÃ¤suren ist dann am Ende auch die Dekonstruktion der einem derartigen Epochenbewusstsein zugrunde liegenden Vorstellung von der linearen KontinuitÃ¤t geschichtlicher Zeit. Sie weist hin auf die DiskontinuitÃ¤t diskursiver Formationen. Hier wird die Identifizierung einer Epoche âNeuzeitâ selbst zum Diskurs, zu einem diskursiven Ereignis, das Aufschluss gibt nicht Ã¼ber die periodisierte Zeit, sondern Ã¼ber IdentitÃ¤t und SelbstverstÃ¤ndigungsprozesse der Periodisierenden.

Die im vorliegenden Band âNeuZeitâ versammelten AufsÃ¤tze setzen in je unterschiedlicher Weise an diesen Aspekten an. Der Wirtschaftshistoriker Erich Landsteiner erweist in seinem Beitrag âEpochen, Stufen, Zeiten. Vom historicistischen Epochenschema zu Fernand Braudels Dialektik sozialer ZeitabÃ¤ufeâ, die klassische Epochengliederung als das Erbe eines in nationalstaatlicher Ideologie fundierten Historismus. Gegen die essentialisierende Trias setzt Landsteiner âPeriodisierung als Bestandteil der historischen Forschungspraxis und ihrer Gegenstandskonstruktionâ (S. 37). Vor diesem Hintergrund wird es fÃ¼r Landsteiner nicht allein mÃ¶glich, die bestehende Epochengliederung in Frage zu stellen, sondern darÃ¼ber hinaus auf dem Boden dieser Infragestaltung neue Epochengliederungen zu konstruieren. Landsteiner betont hier zum einen die wirtschaftshistorischen KontinuitÃ¤ten zwischen 1300 und 1800, zum anderen zeigt er anhand der Kontroverse Ã¼ber die Industrielle Revolution, inwiefern UmbrÃ¼che auch innerhalb der Wirtschaftsgeschichte das Ergebnis einer spezifischen Aspektwahrnehmung sind. AnknÃ¼pfend an Fernand Braudel ersetzt Landsteiner die historicistische homogen-lineare Zeit nationalstaatlicher Entwicklung durch eine dialektische Vielfalt sozialer ZeitabÃ¤ufe und ein in dieser Vielfalt gegebenes Ineinander von Konti-

nuitÃ¤ten und DiskontinuitÃ¤ten.

Martin Scheutz und Harald Tersch beschÃ¤ftigen sich mit der anderen Seite, dem quasi komplementÃ¤ren GegenÃ¼ck des Mythos vom neuzeitlichen Staat: dem Individuum. In ihrem Beitrag âIndividualisierungsprozesse in der FrÃ¼hen Neuzeit? Anmerkungen zu einem Konzeptâ unterziehen sie Richard van DÃ¼lmens These von der spezifisch neuzeitlichen âEntdeckung des Individuumsâ, die in der Nachfolge Jacob Burckhardts formuliert worden ist, einer kritischen PrÃ¼fung hinsichtlich ihrer TragfÃ¤higkeit fÃ¼r Periodisierungsfragen. Die besondere HeterogenitÃ¤t des historiographischen Streits Ã¼ber den Zeitpunkt der Entstehung des neuzeitlichen Selbst (hier reichen die Angebote vom 12. bis ins 17. und 18. Jahrhundert) fÃ¼hren sie auf die UnsÃ¤tze des jeweils zugrunde gelegten Konzeptes von Individuum und IndividualitÃ¤t zurÃ¼ck. Dieser UnsÃ¤tze korrespondiere die Schwierigkeit, den Begriff des Selbstzeugnisses zu definieren â derjenigen Quellengattung, auf die in der Forschung als Hauptzeugin fÃ¼r Prozesse der Individualisierung und Selbstbewusstwerdung rekurriert wird. Scheutz und Tersch verweisen hier auf die gattungsgeschichtliche Dimension derartiger âZeugnisseâ: auf textuelle Strukturen und Stereotypen, auf kontextuelle Entstehungsbedingungen. Vor diesem Hintergrund sehen sie in der Suche nach den mittelalterlichen und frÃ¼hneuzeitlichen UrsprÃ¼ngen von IndividualitÃ¤t, SubjektivitÃ¤t und Innenschau eine idealistische RÃ¼ckprojektion des 19. Jahrhunderts. Diese fÃ¼r die Selbstzeugnissforschung Ã¤uÃerst wichtigen Hinweise fÃ¼hren die Verfasser jedoch lediglich zu der quellenkritischen und forschungspraktischen Skepsis, den âGrad der Selbstdramatisierung der historischen Individuenâ erkennen und zu einem historiographischen âKonsens Ã¼ber eine verbindliche Definition von âIndividualitÃ¤tâ gelangen zu kÃ¶nnen (S. 59).

Der dritte Hauptbeitrag des Bandes erÃ¶ffnet eine geschlechtergeschichtliche Perspektive. In ihren Ãberlegungen zu âWomen in Public in Eighteenth Century Britain. The Problem of Periodizationâ fokussiert Anna Clark auf die das Narrativ von Staatlichkeit und IndividualitÃ¤t begleitende spezifische Dichotomisierung von Ãffentlichkeit und PrivatsphÃ¤re im 18. Jahrhundert. Am Anfang ihrer ErÃ¶rterung steht eine Dekonstruktion der einschlÃ¤gigen Forschungsthesen: Die Auffassung, GroÃbritanniens Weg in die Moderne habe seine Grundlage im Ausschluss der Frauen aus der Ãffentlichkeit, entlarvt sie ebenso als grand narrative wie die entgegengesetzte These, es sei der Eintritt der Frauen in diese Ãffentlichkeit gewesen, der der Modernisierung die

Bahn bereitete. Beide Konstruktionen, das Niedergangswie das Fortschrittstheorem, korrespondieren einander, insofern sie auf ein homogenes und lineares Zeit- und Geschichtsbild zurückgreifen, das mit einer Essentialisierung von Äffentlichkeit und Privatheit verbunden ist. Demgegenüber verweist Clark auf die Notwendigkeit spezifischer Differenzierungen. Besonders betont sie erstens die Differenzierung weiblicher Erfahrungen nach classes, und zweitens die Differenzierung des Ein- und Ausschlusses von Frauen aus der Äffentlichkeit nach den jeweiligen Begriffen und Formen von Äffentlichkeit und den an diese Begriffe jeweils geknüpften Unterscheidungen von Norm und Praxis. Der geschlechtergeschichtliche Ansatz, wie Clark ihn versteht, ermöglicht es nicht lediglich, nach Präsenz oder Abwesenheit von Frauen in der Äffentlichkeit zu fragen: „A gender analysis is not only about adding women to history, but transforming our understanding of the public“ (S. 78). Insofern Clarks Kritik an tradierter Periodisierung eine Kritik an dem dieser Periodisierung zugrunde liegenden Begriff der Äffentlichkeit ist, ist auch diese Kritik der Hinweis, dass Periodisierung eine Interpretationsleistung ist. Sie ist dabei jedoch eine Kritik, die neue Begriffe des Äffentlichen und mit diesen neue Periodisierungen ermöglichen soll.

Alice Pechriggls Reflexionen über Postmoderne als epochal in der Moderne? Zur Dialektik von Nachträglichkeit und programmatischer Antizipation einer un-/möglichen Epochalisierung bringen den Hauptteil des Bandes zu einem geschichtsphilosophischen Abschluss. Die Kritik an essentialistischer Epochalisierung erfordert hier nicht allein ihre eigene historische Verortung. Aus geschichtstheoretischer Perspektive stellt sich für Pechriggl vor allem die Frage, ob und wie sich diese Kritik ihrerseits epochal einordnen und charakterisieren lässt. Ausgehend vom antiken Begriff der epochal bestimmt Pechriggl Epochalisierung als Haltung: als ein Innehalten in der Zeit, das es erlaubt, geschichtliche Wirklichkeit nach verschiedenen Parametern und Merkmalen zu beschreiben, zu ordnen und damit erkennbar zu machen. Dieses Verständnis von Epochalisierung bedeutet für Pechriggl eine radikalisierte Skepsis gegenüber bestehenden Normierungsmechanismen statisch-essentialistischer Epocheneinteilungen. Es impliziert den (geschlechtergeschichtlichen) Hinweis auf die Heterogenität sozialer Zeiten vor dem Hintergrund einer grundlegenden Teleologiekritik, die auch Ernst Blochs Theorem der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen einschließt. Und es impliziert eine Kritik des Begriffs der Postmoderne. Pechriggl verweist auf die die-

sem Begriff immanente Widersprüchlichkeit: „Postmoderne ist eine Epochenbezeichnung. Angesichts dessen stellt sich die Frage, wie ein kritisches Bewusstsein gegenüber (essentialisierenden) Epochalisierungen seinerseits eine Epoche konstituieren kann. Zudem setzt eine Selbstbeschreibung dieses Bewusstseins als apostmoderne ein Wissen darum voraus, was die kritisierte Moderne (als Epoche) eigentlich sei. Vor diesem Hintergrund sieht Pechriggl in der historiographischen epochal eine Interpretationsleistung, die nicht jenseits der Moderne anzusiedeln ist, sondern als deren Bestandteil erscheint als Bestandteil einer Moderne, die insofern sie sich als Moderne versteht nicht ohne Einteilungen und Identifikationen historischer Zeit(en) auskommt, diese jedoch einer kritischen Selbstreflexion unterzieht und auf diese Weise beständige, transdisziplinär orientierte Perspektivverschiebungen ermöglicht.“

Die vier Aufsätze des Hauptteils werden ergänzt zum einen um einen Rezensionsteil zu einschlägigen Publikationen sowie um Thomas Frischls Eindrücke eines Wieder-Lesens von Hans Blumenbergs „Die Legitimität der Neuzeit“, zum anderen um ein Forum. Dieses präsentiert zunächst zunächst Miszellen zu Periodisierungsfragen in der nicht-westeuropäischen Geschichte (Balkan (von Roumen Daskalov), Afrika (von Jan-Georg Deutsch), Lateinamerika (von Fernando J. Deotto) und Japan (von Ulrich Goch)). Daran anschließend beschäftigt sich Thomas Angerer mit der historischen Semantik von Neuzeit und Zeitgeschichte im westeuropäischen Kontext. In seinem Beitrag „Gegenwärtiges Zeitalter“ gegenwärtiges Menschenalter. Neuzeit und Zeitgeschichte im begriffsgeschichtlichen Zusammenhang versteht Angerer die Debatten um die Abgrenzung der Zeitgeschichte von der Neuzeit zum einen aus Prozessen politisch-gesellschaftlicher Selbstverständigung, zum anderen aus den Unterschieden der diesen beiden Epochabegriffen jeweils zugrunde liegenden Zeittheorien (und deren mangelnder Reflexion): aus den Unterschieden zwischen einer relational-synchronen Epochbestimmung auf der einen und einer inhaltlich-diachronen auf der anderen Seite. Zur Klärung des Verhältnisses zwischen Neuerer Geschichte und Zeitgeschichte plädiert Angerer daher für eine Verfeinerung der Zeittheorie im Bewusstsein des Ineinander greifens und der Überlagerung unterschiedlicher Zeitschichten, darüber hinaus und damit gegen die unreflektierte spezifisch neuzeitliche „Inflation epochaler Zäsurerlebnisse“ (S. 132): für eine „Rückbesinnung auf die Zusammengehörigkeit aller Zweige der Geschichtswissenschaft“ (S. 133).

In den Aporien der Diskussion um das Verhältnis von Neuerer und Zeitgeschichte wird in besonderer Weise anschaulich, inwiefern die Semantiken der Neuzeitlichkeit und historischen Gegenwärtigkeit sich die Bedingungen ihrer Selbstüberholung und Selbstaufhebung schaffen. Lässt sich das Problem im Falle der Zeitgeschichte noch durch eine kontinuierliche Weiterverlagerung der Epochengrenze lösen, so ist die Semantik der Neuzeit mit dem Problem konfrontiert, dass ihre infinite Selbststeigerung zugleich notwendig und unmöglich ist. Eine derartige Aporie wirft nicht mehr allein die Frage auf, ob neue Periodisierungen gefunden und alte aufgegeben werden müssen, sondern darüber hinaus, was Periodisierungen überhaupt leisten können. Wird vorausgesetzt, dass ein spezifisch historisches Bewusstsein Formen der Periodisierung verlangt (um historische Gegenstände und Prozesse in der differenzierenden Identifizierung beschreiben zu können), so verlangt dieses Bewusstsein auch das Bewusstsein der grundlegenden Historizität von Periodisierungen. Das Heft *NeuZeit?* zeigt sowohl die Notwendigkeit als auch die Vielfalt der Möglichkeiten von Reperiodisierung. Und es trügt bei zur Beantwortung der Frage, ob es genügt, aus der Kritik an alten Periodisierungen zu neuen zu gelangen: zu der Frage, inwieweit die Verflüssigung von Grenzen und die Pluralisierung von Zeitschichten und sozialen Zeitabläufen das Paradigma bestätigen und sich am Ende denselben Einwänden aussetzen, in denen sie sich formiert haben.

Die der triadischen Epochalisierung immanenten Aporien lassen sich nicht allein durch die Suche nach neuen Epochengrenzen und Periodisierungen lösen. Sie lassen sich auch nicht lösen durch den gänzlichen Abschied von (zeitlichen) Einteilungen des historischen Materials, ohne dass sich ein historisches Bewusstsein selbst widersprüche. Ein historisches Bewusstsein, so scheint es, kann diese Aporien allenfalls vermeiden im Bewusstsein der Grenzen seiner selbst: in einer epistemologischen Verunsicherung. Zum Begriff vgl. Nassehi, Armin, Die Paradoxie der Sichtbarkeit. Für eine epistemologische Verunsicherung der (Kultur-)Soziologie, in: Beck, Ulrich; Kieserling, Andrzej, Ortbestimmungen der Soziologie: Wie die kommende Generation Gesellschaftswissenschaften betreiben will, Baden-Baden 2000, S. 17-29., die zu einer Form der historischen und historiographischen Selbstreflexion führt, die die eigenen Kategorien der Beschreibung im Augenblick ihrer Formulierung zu hinterfragen bereit ist: die ihre eigenen Beschreibungs-kategorien überhaupt erst findet in der Reflexion auf deren (historische) Entstehungsbedingungen. Eine konstruktive Dekonstruktion von Periodisierungen vermeidet es, Abgrenzungen welcher Art auch immer zu einem Erklärungsgrund historischer Prozesse geraten zu lassen. In diesem Sinne liegt ein Ausweg aus der Essentialisierung von Epochengrenzen nicht allein in Prozessualisierung und Pluralisierung, sondern vor allem in einer grundlegenden Problematisierung.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Andreas Bähr. Review of Bader-Zaar, Birgitta; Hämerle, Christa, *NeuZeit?*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. May, 2003.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=17621>

Copyright © 2003 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.